Gruß zum Reformationstag am 31. Oktober 2021 von Pastorin Parra

Liebe Gemeinde,

„Glücklich sind die, die nicht glauben, sie hätten die Weisheit mit Löffeln gefressen, denn bei ihnen hat der Himmel Platz.“ Vielleicht könnte man heute auch so sagen, was Luther übersetzte mit:

> *„Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.“ (Mt 5,3).*

„Geistlich arm“ zu sein könnte ja vieles bedeuten. Es könnte auch heißen, dumm oder Gott fern zu sein. Hier ist aber etwas anderes gemeint.

Der weise Sokrates soll einst gesagt haben. „Ich weiß, dass ich nichts weiß.“ Wer weiß, dass alles Wissen nur Stückwerk sein kann, ist bereit, die Welt immer wieder in einem neuen Licht zu sehen, statt sich an Lehrsätzen und Worthülsen festzuhalten, so wie zur Zeit Jesu die Pharisäer oder zur Zeit Luthers die, die in der Kirche das Sagen hatten.

Wer sich geistlich arm fühlt, riskiert Unsicherheit und Zweifel, gewinnt aber eine innere Freiheit, das Wort Gottes jedes Mal neu zu hören, es nicht dem eigenen, begrenzten Geist unterzuordnen. Wer sich geistlich arm fühlt, kann im Wissen um die eigene Bedürftigkeit permanent auf der Suche bleiben und sich dabei auch von anderen Menschen inspirieren lassen.

Vielleicht gelingt es uns, uns auf diese Weise von den Worten des Paulus an die Galater bewegen zu lassen, die unser heutiger Predigttext sind:

> *„**Zur Freiheit hat uns Christus befreit!** So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen! Siehe, ich, Paulus, sage euch: Wenn ihr euch beschneiden lasst, so wird euch Christus nichts nützen. Ich bezeuge abermals einem jeden, der sich beschneiden lässt, dass er das ganze Gesetz zu tun schuldig ist. Ihr habt Christus verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, aus der Gnade seid ihr herausgefallen. Denn wir warten im Geist durch den Glauben auf die Gerechtigkeit, auf die wir hoffen. **Denn in Christus Jesus gilt** weder Beschneidung noch Unbeschnittensein etwas, sondern **der Glaube, der durch die Liebe tätig ist**.“ (Gal 5,1-6)*

Paulus richtete diese Worte damals an Menschen, die sich von der christlichen Botschaft begeistern lassen hatten und nun die ganze Schrift befolgen wollten. Sie nahmen die Bibel wörtliche und wollten sich beschneiden lassen, so wie es im ersten Buch Mose geboten wurde (Gen 17,9-14). Die Beschneidung ist Zeichen des Bundes Gottes mit seinem Volk: Gott verspricht seinem Volk Heil und Segen und sie verpflichten sich auf die Einhaltung seiner Gebote. Das wollten diese Christen auch für sich.

Paulus aber warnt in unserem Predigttext, dass, wer sich beschneiden lasse, das ganze Gesetz zu tun schuldig sei. Dadurch würden diese Menschen Christus verlieren und aus seiner Gnade herausfallen. Er erklärt es so: Wer Christ ist weiß darum, dass niemand aus eigener Kraft das Gesetz erfüllen kann. Darum warten Christen auf die Gerechtigkeit, die ihnen im Glauben aus Gnade zu Teil wird. Sie halten sich an den Neuen Bund, den Gott mit allen Menschen schließt, nicht nur mit den Juden.

Durch die Taufe kann jeder und jede in diesen Bund eintreten und sein Leben mit Gott neu beginnen. Alles, was uns von Gott trennt, wird abgewaschen durch das Wasser der Taufe und wir müssen nicht mehr jedes Gesetz erfüllen, was wir ja sowieso auch nicht können.

Gruß zum Reformationstag am 31. Oktober 2021 von Pastorin Parra

Wir sind also frei von dem Anspruch, alle Gesetze zu kennen, zu verstehen und in der jeweiligen Situation genau richtig umzusetzen. Aber das heißt nicht, dass es egal ist, was wir tun: In Christus, so schreibt Paulus, zählt weder Beschneidung noch Unbeschnittensein etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe tätig ist. Wer im Glauben Anteil an Jesus Christus hat, der oder die befolgt nicht mehr einzelne Gebote, sondern ist so erfüllt von der göttlichen Liebe, dass er oder sie nun ganz von selbst tun wird, was dieser Liebe dient.

Mit dem Gedanken von der Nebensächlichkeit aller äußeren Merkmale, auch der Beschneidung, überholt Paulus sich selbst, so finde ich. Hatte er eben noch geschrieben, dass, wer sich beschneiden lässt, aus der Gnade Gottes herausfällt, kann er nun sagen, dass Beschneidung in Christus gar keine Rolle mehr spielt. Das macht einen gewaltigen Unterschied für die Sichtweise auf das Judentum.

Aus meiner Sicht haben Taufe und Beschneidung als Bundeseintritt etwas gemeinsam: Wir trennen uns als Menschen symbolisch von etwas, das zu uns gehört: Mit dem Taufwasser waschen wir Altes ab oder ertränken es sogar symbolisch. Bei der Beschneidung der Männer wird ein Teil des Körpers entfernt, wenn auch ein kleiner und entbehrlicher. Beides zeigt auf je eigene Weise: Wir - Frauen wie Männer, Juden wie Christen - sind ohne Gott unvollkommen und arm, aber Er gibt uns Anteil an Seiner Vollkommenheit und Seinem Reichtum, denn Sein liebender Blick bringt das Vollkommene zum Vorschein, zu dem wir von ihm geschaffen wurden.

Was im ersten Bund Gottes mit seinem Volk schon gilt, wird für uns als Christen im Neuen Bund, im Sein in Christus, auf ganz einzigartige Weise spürbar. "Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht, in allen Dingen und jedermann untertan", so beschreibt Martin Luther in seiner Schrift "Von der Freiheit eines Christenmenschen" die Folgen des "Seins in Christus". Ich denke, das ist es, was Paulus mit dem "Glauben, der in der Liebe tätig ist" meint: Eine innere Freiheit, die dazu befähigt, sich unabhängig von allen Ansprüchen und Forderungen zu fühlen und sich gleichzeitig selbst nicht zum Maß aller Dinge zu machen.

Wer akzeptiert, dass alles menschliche Wissen Stückwerk ist - auch das eigene -gewinnt die Freiheit, sich beschenken zu lassen - mit einem Verstehen, das den eigenen Horizont überschreitet und tiefer und vollkommener ist. Solche Freiheit, den Mut zur geistlichen Armut, braucht es zu allen Zeiten, gerade auch heute:

Wir haben uns während der Pandemie lange in unserer äußeren Freiheit eingeschränkt, um andere zu schützen und gemeinsam Gottesdienst feiern zu können. Dazu half uns auch unsere innere Freiheit, die wir im Glauben gewonnen haben.

Nun – durch 3 G - haben wir manche Möglichkeiten wiedergewonnen – aber nicht bedingungslos. Was ist mit denen, die die Bedingungen nicht erfüllen wollen? Sie könnten doch, oder? Schließen sie sich nicht selbst aus der Gemeinschaft aus und riskieren anderer Gesundheit? Müssen und können wir auf sie Rücksicht nehmen und wenn ja wie?

Ich meine: Bleiben wir im Gespräch! Hören wir einander zu und suchen wir gemeinsam Lösungen, wie wir in aller Verschiedenheit miteinander Gemeinde sein können! Erhalten wir uns im Glauben diese innere Freiheit, die eigene Denkweise nicht absolut zu setzen und unser Tun von der Liebe bestimmen zu lassen.

Zur Freiheit hat und Christus befreit! Einen gesegneten Reformationstag wünscht

Ihre und Eure Pastorin Ute Parra